



Antike Keramik

Scherben bringen Glück

Von Jagdinstinkt und detektivischem Gespür:
Anmerkungen zur Arbeit in Museen und Sammlungen
für das Corpus Vasorum Antiquorum.



Abb. 1a: Halsamphora Göttingen, Sammlung des Archäologischen Instituts K 211, gereinigte Fragmente. Links zusammengesetzt.

VON NORBERT ESCHBACH

DIE BEGINNENDE systematische Erforschung der griechischen Vasen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert führte bereits 1921 zur Gründung des Internationalen Corpus Vasorum Antiquorum (CVA) durch die Union Académique Internationale (UAI). Die deutsche Abteilung ist seit 1937 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt. Das Ziel war und ist, die Bestände antiker Keramik griechischen und italischen Ursprungs in den weltweit verstreuten großen und kleinen Sammlungen detailliert aufzuarbeiten und sie Wissenschaft und Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Über 300 Bände sind veröffentlicht – Deutschland allein steuert inzwischen 98 Bände bei – und sie leisten einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur Sicherung, Erschließung und Darstellung des kulturellen Erbes. Beschaffenheit und Zustand eines jeden Gefäßes, jeder Scherbe und vor allem ihre bildlichen Darstellungen sind dabei detailliert zu beschreiben und photographisch zu dokumentieren. Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit ist u. a. eine sorgfältige Restaurierung (Abb. 1), die in vielen Fällen schon zu überraschenden Erkenntnissen führt. Ein wissenschaftlicher Kommentar beschäftigt sich nicht nur mit der Einordnung der Vasen in das Gefüge der bekannten Werkstätten und Maler und mit der Deutung der Bilder, es geht auch um Fragen der Herkunft und Erwerbsgeschichte. Das mag nach langwieriger Beschäftigung mit verstaubten Scherben und trockener Archivarbeit klingen – ist es aber nicht. Überhaupt nicht.

Abb. 1b: Halsamphora
Göttingen, zusammengesetzt
und ergänzt.

Sammlungen und Sortimente

Ein Grund dafür liegt in der Entstehungsgeschichte zahlreicher früherer Sammlungen, insbesondere der Studiensammlungen an den Archäologischen Instituten deutscher Universitäten. Vor allem in den späten 1890er Jahren und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erweitern viele dieser Sammlungen ihren Bestand an „Stilproben antiker Keramik“ ganz erheblich. Ihre finanzielle Ausstattung erlaubte meist nicht den Erwerb vollständiger Gefäße. So gelangten teils umfangreiche Lieferungen von Fragmenten unterschiedlicher Waren und Gefäßgattungen in die Studiensammlungen. Durchforstet man die Unterlagen, dann erscheinen immer wieder dieselben Namen als Vermittler und Verkäufer: Archäologen und im Material erfahrene Kunsthändler, die ihre Angebote aus dem florierenden italienischen Kunsthandel zusammenstellen konnten. Stark fragmentierte Gefäße wurden dabei oft getrennt und auf die Interessenten verteilt. Im angesprochenen Zeitraum sind z. B. die deutschen





Archäologen Friedrich Hauser (1859–1917), Paul Hartwig (1859–1919) und Ludwig Pollak

(1868–1943), die von Rom aus operierten, und der Amerikaner Edward Perry Warren (1860–1928) von besonderer Bedeutung. Letzterer belieferte in großem Stil amerikanische Museen und Sammlungen.

Stößt man bei der Arbeit an einem CVA-Band und bei der Auseinandersetzung mit einem stark fragmentierten Gefäß oder einer einzelnen Scherbe auch nur auf einen der genannten Namen, dann besteht die Chance, im weltweit verteilten Bestand weitere zugehörige Scherben zu entdecken. Es geht vor allem darum, ein nur in kleinen Ausschnitten erhaltenes und daher vielleicht unverständliches Vasenbild zu vervollständigen, um die Bildaussage rekonstruieren zu können, um eine Einordnung in das feinmaschige Entwicklungsmodell der Vasenmalerei besser vornehmen zu können, und – wenn möglich – nähere Informationen über den oft verlorenen Kontext zu erhalten. Nebenbei bemerkt: Es kommt Spannung auf, der Jagdinstinkt erwacht.

Suchen, finden und verbinden

Ein schönes Beispiel ist der Fuß einer attisch rotfigurigen Schale des Epeleiosmalers aus der Sammlung des Archäologischen Instituts der Universität Göttingen (Abb. 2). Er stammt aus einer Lieferung Paul Hartwigs von 1897. Das Außenbild ist nur noch in einem winzigen Ausschnitt erhalten: eine Partie des Rückens eines wohl unbekleideten Jünglings, der sich mit weit zurückgestreckten Armen abstützt. Bei der Durchsicht alter italienischer CVA-Bände fiel die knappe Hälfte eines vielleicht anpassenden

Schalenbeckens in Florenz auf, das den Göttinger Bildausschnitt ergänzt.

Es gehört zu den großen Mengen antiker Keramik aus einer alten italienischen Sammlung (Slg. Giovanni Pietro Campana [1808–1880]), aus der offenbar Teile in den römischen Kunsthandel gelangten. Nachforschungen ergaben, dass Paul Hartwig und Friedrich Hauser 1892 einige Kisten erwarben. John D. Beazley (1885–1970), dem wohl bekanntesten Vasenforscher des 20. Jahrhunderts, war schon in den 30er Jahren aufgefallen, dass noch einige Fragmente in Rom, in der Villa Giulia, zur Schale gehörten; Teile der alten Sammlung waren also auch dorthin gelangt. Er wies dazu auf weitere anpassende Fragmente in Amsterdam und Heidelberg hin. Erstere wurden 1934 aus der Sammlung des niederländischen Archäologen Willem L. Scheurleer (1881–1941) erworben, der sie seinerseits 1921 bei dem Archäologen-Kunsthändler Paul Arndt in München gekauft hatte – und die aus dem Nachlass von Friedrich Hauser stammten! Die Heidelberger Scherben kamen spätestens 1919 in die Sammlung – mit einer Lieferung von Paul Hartwig! Eine sichere Bestätigung der Zusammengehörigkeit ergaben „Ausflüge“ des Göttinger Fragments nach Amsterdam und Florenz (Abb. 2, rechts).

Die Vervollständigung der Schale wirft ein Schlaglicht auf die Verflechtungen des Kunsthandels um 1900, auf das Schicksal berühmter alter Sammlungen und auf ein Potential, das in einer intensiven Beschäftigung mit den oft schwer zu verfolgenden Wegen der frühen Erwerbungen steckt. Darüber hinaus wurde bei Restaurierungsmaßnahmen klar, dass die Fragmente vor dem Verkauf bereits einmal zusammengesetzt waren. Rückstände eines Klebemittels und Raspelspuren weisen darauf hin – ein wichtiger Nachweis für eigentlich unerwartete Gepflogenheiten des Handels.

Abb. 2: Schale Göttingen, K 587 (links und Mitte), mit Florenz 151228, Amsterdam 2768 und Heidelberg A 7.

DER AUTOR

Prof. Dr. Norbert Eschbach ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des *Corpus Vasorum Antiquorum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Er bearbeitete die Bände 3 und 4 der Antikensammlung des Archäologischen Instituts der Universität Göttingen und bereitet derzeit den Band 4 der Vasensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden vor. Seit 2010 ist er apl. Prof. für Klassische Archäologie an der Universität Gießen.

Auf eine weitere alte italienische Sammlung, jene der Brüder Alessandro und Augusto Castellani (1824–1883 / 1829–1914), geht die Herkunft zweier kleiner Fragmente einer so genannten Sianaschale zurück (K 341, Abb. 3, mit ●). Sie kamen 1897 ohne Herkunftsangabe über Paul Hartwig nach Göttingen. Dem Amsterdamer Kollegen H. A. G. Brijder, einem Spezialisten für die Gattung der Sianaschalen, fiel 1979 auf, dass ein kleines Fragment in Heidelberg zwischen beiden anpasst. Es konnte 2005 im Tausch eingefügt werden. Im selben Jahr informierte Brijder mich, dass eine größere Anzahl von Scherben in Rom, in der Villa Giulia, dazugehören müssten, die einst zur Sammlung Castellani gehörten. Die Göttinger Scherben unternahmen also ebenfalls einen Ausflug nach Rom, und die Zugehörigkeit der dort befindlichen 23 Fragmente war gesichert. Darüber hinaus ergaben sich in vier weiteren Fällen Anpassungen von Göttinger Scherben mit Gefäßteilen der alten Sammlung, die vorher nicht bekannt waren, etwa bei der halben Schale mit dem Widderführer (Abb. 4 oben) und ihrer anderen Hälfte in der Villa Giulia (Abb. 4 unten).

Ein rotfiguriger Stamnos in Oxford bringt alle bisher beteiligten Personen noch einmal zusammen. John D. Beazley publizierte 1927 im Rahmen seines CVA-Bandes für Oxford, Ashmolean Museum (1) das zerscherbte Gefäß des Chicagomalers, den das Museum 1911 von Edward Perry Warren erhalten hatte und für den als Fundort die Nekropole der Etruskerstadt Cerveteri mitgeteilt wurde. Er kannte dazu noch

weitere Fragmente aus der Sammlung des Heidelberger Archäologischen Instituts und aus dem Magazin der Skulpturensammlung des Liebieghauses in Frankfurt a. M., von derselben Malerhand und mit ähnlichen Szenen, die sich dann etwas später teils als zugehörig erwiesen. Zwei Fragmente aus dem Scherbenbestand in Oxford wollten allerdings partout nicht anpassen.

Ein Jahr zuvor hatte Beazley im Albertinum, im Magazin der Skulpturensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden, Fragmente eines Stamnos derselben Größe, desselben Malers und mit demselben Thema gesehen (Abb. 5). Er fand dort zu seiner Überraschung auch eine Scherbe, die zu dem Oxforder Stamnos gehörte – und die Oxforder „Störenfriede“ fanden dagegen ihren Platz im Scherbenbestand des Dresdener Gefäßes. Im selben Jahr erkannte Beazley weitere, zu beiden Stamnoi zugehörige Fragmente in der Antikensammlung des Archäologischen Instituts in Leipzig, einer Sammlung, die für ihre weitverzweigten Anpassungen berühmt ist. Es gelang ihm 1927/28, eine Tauschaktion zwischen den beteiligten fünf Institutionen in Gang zu setzen. Für die Herkunft beider Stamnoi vermutete er denselben Fundort, ihre Scherben seien wohl vor der Veräußerung durcheinandergeraten.

In einem Brief an den Dresdner Sammlungskustos werden die Zugehörigkeiten detailliert dargelegt, in seinem zweiten Oxforder CVA-Band (1931) erläutert und der nun vervollständigte Oxforder Stamnos erneut präsentiert.

Das Göttinger Fragment (Abb. 5 Mitte) kam zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor, Beazley hat es erst bei seinem Besuch 1936 gesehen. Es gelangte mit Paul Hartwigs Lieferung von

Abb. 3: Sianaschale Göttingen, Sammlung des Archäologischen Instituts K 341, Heidelberg S 2, Rom, Villa Giulia 79914. 102073.





1892 in die Sammlung. Die Liste nannte keine Fundorte, nur: „zumeist aus Orvieto“. Die Dresdener Fragmente stammen aus einer Scherbenlieferungen von Ludwig Pollak um 1896. Ihm war es zu Beginn seiner Karriere als Kunsthändler gelungen, den Direktor der Sammlung, Georg Treu, zum Ankauf einer größeren Menge attischer Keramik zu bewegen.

Die Leipziger Fragmente sind entweder mit Lieferungen Friedrich Hausers (1897) oder durch mehrere Stiftungen von Edward Perry Warren zwischen 1901 und 1911 in die Sammlung gelangt. Die Frankfurter Scherben stehen sicher mit den engen Kontakten zwischen dem ersten Direktor des Hauses, Georg Swarzenski (ab 1907), und Ludwig Pollak im Zusammenhang, der zahlreiche Erwerbungen für das Museum, unter anderem die berühmte Statue der Athena des Myron, arrangierte. Die Sammlung in Heidelberg erhielt die betreffenden Fragmente 1919 von Paul Hartwig.

Die Fragmente beider Stamnoi waren demnach mindestens 27 Jahre unterwegs und liefen durch mindestens vier Hände – und es ist nicht sicher, dass Edward Perry Warren die erste Quelle für eines oder sogar beide Gefäße war, denn mindestens neun Jahre früher kam ein erstes Fragment ja nach Göttingen. Paul

Literatur

N. Eschbach, Teile und verdiene: Zu den Wanderbewegungen attischer Keramik um 1900, in: M. Bentz, U. Kästner (Hrsg.), Konservieren oder restaurieren – Die Restaurierung griechischer Vasen von der Antike bis heute (≈ CVA Beihefte Band III), München 2007, 83–92.

D. Graepler, N. Eschbach, Von der Stilprobe zum Meisterwerk. Zu den Fragmenten griechischer Keramik in den wachsenden Universitätssammlungen des späten 19. und frühen 20. Jhdts., in: St. Schmidt, M. Steinhart (Hrsg.), Sammeln und Erforschen. Griechische Vasen in neuzeitlichen Sammlungen (≈ CVA Beihefte Band VI), München 2014, 123–136.

Hartwig kaufte viel bei Riccardo Mancini, der lange in den Nekropolen von Orvieto ausgegraben hat. Für die Annahme, dass die Fragmente tatsächlich von ein- und demselben Fundort stammen, sprächen Reste eines weißlichen Belags auf den Bruchflächen des Göttinger Scherbens. Sie deuten auf Leimklebungen schon während oder kurz nach der Ausgrabung und dann auf eine frühe Restaurierung, vor der Verteilung der Fragmente auf unterschiedliche Sammlungen, wie dies von italienischen Ausgrabungen der Zeit mehrfach zu belegen ist – und unter anderem für Riccardo Mancini.

Die Arbeiten an den Bänden des *Corpus Vasorum Antiquorum* führen also nicht nur zur wissenschaftlichen Erfassung und Katalogisierung der antiken Keramik. Sie bereichern auch den Bestand an beurteilbaren bemalten Gefäßen. Und das ohne neue Ausgrabungen, nur durch eine Archäologie der Museumsmagazine.

Abb. 4: Augenschale Göttingen, Sammlung des Archäologischen Instituts K 211, und Rom, Villa Giulia 79523.

Abb. 5: Stamnos Dresden, Albertinum Inv. 3079. Mitte: aufgelegt das Fragment Göttingen K 658.

